Redaktion u. Geschäftsstelle: Екатеринославъ, Фабричная 12. Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 12 Süd-Russland.

Der Botschafter.

Bezugspreis fürs Jahr ohne Zustellung 4 Rbl.,—mit Postversandt 5 Rbl. Halbjährlich ohne Zust. 2 R. 50, per Post 3 R. Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K. für die 4 mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

Erscheint zweimal wöchentlich.

№ 6. (86.) II Jahrgang Jekaterinoslaw. Sonnabend den 27. (9.) Januar 1907.

„Der Botschafter"

Das Abonnement für das Jahr 1907

ist eröffnet.—Bestellungen auf den „Botschafter" werden außer in der **Redaktion**, Jekater., Fabritschnaja 12, angenommen von den Buchhandlungen **Borm, Heese** u. **Ens, D. Epp** in Chortitza, **J. Friesen** in Tiege, Gouv. Chersson, **A. Dyck**—New-York, **J. Franzen**—Hohendorf, **D. Welk**—Sofijewskj Sawod, **G. Klassen**—Dawlekanowo, **D. Isaak**—Schönwiese **H. Hamm**—Tiege, Gouv. Taurien, **H. Braun**—Halbstadt, **F. Goßen**—Gnadenfeld, **Peter Dyck**—Pretoria, **F. Langemann**—Spat, **D. Janzen**—Karassan, **D. Warkentin** in Shelannaja.

Probenummern kostenfrei!

Bei **Nachbestellungen** werden die voraufgegangenen Nummern nachgesandt.

Aus dem Auslande zurückgekehrt, habe ich meine Praxis wieder aufgenommen.

Sprechstunden täglich von 12—2 Augen-Operationen Samstags und Sonntags.

Dr. Alex. Kahn.

Kol. **Tiege**, (Kreis Chersson) bei Sagradowka Nächste Bahnstation. Nikolo-Koselsk.

3—1.

Oberlicht.

Die Gemeinschaft der Kinder Gottes u. das H. Abendmahl.

In der letzten Zeit macht sich unter den Gläubigen in den verschiedensten Ländern der Erde das Streben bemerkbar, Gemeinschaft mit allen Kindern Gottes der verschiedenen Denominationen zu pflegen. Und wahrlich, dieses Streben ist eine ausgezeichnete Tugend der wahren Christen. Die Allianzversammlungen, die von Zeit zu Zeit in manchen Ländern der Erde tagen, sind so recht dazu geeignet, die Herzen der Christen miteinander zu verbinden. Dadurch sollen ja auch die Schranken u. Scheidewände mehr u. mehr beseitigt werden. Wir denken nur an die große jährliche Allianzversammlung in Blankenburg. Wieviel Segen ist nicht schon durch dieselbige gestiftet worden? Immermehr gelangt die Christenheit zu dem Bewußtsein, daß die Spaltungen unter den Gläubigen vom Übel sind u. daher nach einer Einigkeit gestrebt werden muß. — In der ersten Christenheit waren die Gläubigen ein Herz u. eine Seele, u. daher der ungeheure Erfolg in der Ausbreitung des Reiches Gottes. Jener Tugenden sollen uns zum Vorbilde dienen. Als Spaltungen eintraten, (schon zu der Apostel Zeiten) fing die Liebe unter den Christen an zu schwinden u. Gott konnte dieselben nicht mehr in dem Masse segnen wie im Anfange

Aber Spaltungen sind nun einmal da; die chrstl. Kirche hat sich ins Unendliche zersplittert, u. infolgedessen haben sich Schranken gebildet, die nicht mehr so leicht zu beseitigen sind u. wohl erst dann weichen werden, wenn der Herr kommen wird, seine Brautgemeinde abzuholen. — Jetzt aber kommt es darauf an, daß trotz dieser äußeren Spaltungen die Gläubigen sich gegenseitig die Hand reichen u. sich von Herzen lieben. Kann das aber wirklich erreicht werden? Ja, die Allianzbestrebungen in der letzten Zeit beweisen das, wenigstens doch einigermaßen. Die Christen der verschiedensten Denominationen kommen nicht nur zusammen, um gemeinschaftlich über das Eine, was not tut, zu sprechen und sich gegenseitig im Glauben zu stärken, sondern man ist schon einen Schritt weiter gekommen: man genießt gemeischaftlich das H. Abendmahl, so wie das nun schon unter unsern Mennoniten in Süd-Rußl. der Fall ist. So weit muß es kommen, das heißt wirklich innige Gemeinschaft mit einander pflegen.

Nun gibt es aber leider Gemeinden oder Gemeinschaften, deren Mitglieder nicht das Abendmahl mit Gliedern anderer Gemeinden nehmen wollen auch selbst dann nicht, wenn jene gläubig sind. Vielleicht, weil man da eine andere Form der Taufe oder der anderen Sakramente hat. Diese Gesinnung aber stimmt nicht mit Jesu Wunsch in Joh. 17,21 überein. Wenn Jesus dort in seinem Hohenpriesterlichen Gebete bittet: „Auf daß sie alle eins seien gleich wie du, Vater in mir u. ich in dir" etc. so hat er da doch sicher gemeint, daß sie die innigste Gemeinschaft mit einander pflegen sollten. Wenn irgend wo die Christen zusammenkommen, um gemeinschaftlich das Mahl des Herrn zu feiern, dann will der Heiland unter ihnen sein u. sie segnen, einerlei, zu welcher Kirche oder Gemeinschaft sie auch gehören mögen. Alle diejenigen, die Vergebung der Sünden im Blute des Lammes erlangt haben, sind unstreitig Jesu Eigentum u. können sich im Abendmahl seiner Nähe versichert halten.

Und wenn der Herr mit allen seinen Kindern das H. Abendmahl genießen will, warum sollten wir es auch nicht tun, dünken wir uns denn klüger zu sein als unser Meister ist? Wie reimt sich das? Sind solche Christen wirklich der Meinung, daß Jesus nur mit den Gliedern ihrer Gemeinde das H. Abendmahl feiern will? Das können sie doch nicht gut beweisen; oder meinen sie, daß später in der Herrlichkeit sie allein an dem Abendmahle des Lammes teilnehmen werden, oder aber, daß der Herr mit ihnen an einem besonderen Tische sitzen wird? Nein, das ist doch nicht gut anzunehmen. Dort wird es wohl nicht extra Abendmahlstische geben für: Mennoniten, Lutheraner, Baptisten, Methodisten etc., nein, dort werden alle durcheinander sitzen. Und es ist daher gut, wenn wir uns schon hienieden daran gewöhnen. Was wir später im Himmel zu sein wünschen, das müssen wir schon vor unserem Tode geworden sein; u. was wir dermaleinst wünschen zu besitzen, das müssen wir schon hier unten errungen haben.

Für gewöhnlich wird es ja dabei bleiben, daß die Glieder einer Kirche oder Gemeinschaft unter sich das H. Abendmahl unterhalten. Aber wenn ich meine, daß man auch mit anderen das Abendmahl genießen soll, so ist das in solchen Fällen gemeint, wo es gewünscht wird, oder wo es zur Einigkeit der Christen dienlich sein kann. Es kommt nur darauf an den Beweis zu liefern, daß man nicht nur mit dem Munde, sondern wirklich mit der Tat ein Allianz-Christ sein will.—Was nützt es uns, wenn wir stets von Liebe zu den Brüdern sprechen, aber nicht die innigste Gemeinschaft mit ihnen pflegen wollen. Es entspricht dies nicht dem Sinne Jesu, welcher doch haben will, daß wir ihm ähnlich sollen werden.—Es gibt für die wahren Christen auf dieser Erde nichts Seligeres, als Gemeinschaft im wahren Sinne des Wortes mit einander zu pflegen.

Möge der Herr uns in dieser Beziehung immermehr fördern, dann werden wir der Welt ein gutes Beispiel geben, u. es wird uns gelingen ihr zu zeigen, daß die Christen sich untereinander lieben u. eines Sinnes sind.

Nun zum Schluß noch folgende Bemerkung: Wenn die Christen über äußere Dinge, so wie Form der Taufe, Abendmahl, Sabbat oder Sonntag etc, etc. streiten, also neben dem Wege sitzen u. Haare spalten u. sich dabei zersplittern, während Tausende von Seelen in ihrem unbekehrten Zustande der Hölle entgegen eilen, dann janchzt der Teufel, aber die Engel im Himmel weinen.—Wenn aber alle Kinder Gottes der verschiedensten Confessionen in Einigkeit dastehen, der Heiligung nachjagan u. gemeinschaftlich an der Rettung verlorner Sünder arbeiten, dann macht der Teufel ein grimmiges Gesicht, die Engel im Himmel aber veranstalten Freudenfeste. Wem nun möchten wir am liebsten Freude bereiten: dem Teufel oder den Engeln?

Der böse Feind kann manches an den Christen vertragen, nur nicht ihe Einigkeit; auch er kennt das Sprüchwort: „Einigkeit macht stark."

J. Hübert, Missionar.

Vaterländisches.

Die „Now. Wr." weiß von einer ganzen Reihe wichtiger Gesetzesprojekte, welche die unter dem Vorsitz des Gehilfen des Ministers des Innern A. A. Makarow tagende Kommission entworfen hat. In erster Linie steht das Gesetz über die Unverletzlichkeit der Person und der Privatkorrespondenz, welches dieser Tage dem Ministerkonseil vorgelegt werden wird.—In dem Gesetz über den außerordentlichen Zustand soll die administrative Verschickung beseitigt werden. Den höchsten Chefs der Rayons, über die der Kriegszustand oder der Zustand des außerordentlichen Schutzes verhängt ist, soll künftig nur das Recht zustehen, Personen aus den Grenzen ihrer Rayons zu entfernen. Außerdem soll ihnen das Recht zustehen, im Notfall (wie etwa beim Abzug aller Eisenbahnbeamten) Personen in ihren Rayons zurückzuhalten. Nach westeuropäischem Muster wird es künftig nur zwei Ausnahmezustände geben: den Zustand des außerordentlichen Schutzes und den Kriegszustand. Im Zusammenhange damit soll ein neues Polizeistatut geschaffen werden, und zwar verlautet, daß eine radikale Reform der Polizei und Gendarmerieorganisation in dem Sinne erfolgen werde, daß nur eine einheitliche allgemeine Polizei bestehen bleibt.

— Demselben Blatte nach wird gegenwärtig im Ministerium des Innern ein Projekt ausgearbeitet, welches den Austritt aus dem russischen Untertanschaftsverbande resp den Eintritt in denselben in gesetzlicher Weise regeln soll. So lange hat eine gesetzliche Regelung dieser Frage nicht bestanden, weshalb in jedem einschlägigen Fall eine besondere Entscheidung des Ministerkonseils eingeholt werden mußte.

— Aus Mangel an Nahrung sind nach den Angaben der Verwaltung des Haupt-Medizinal-Inspektors im Zeitraum vom 10. bis zum 16. Januar erkrankt in 20 Gouvernements an Unterleibstyphus 527 Personen, davon in der Stadt Samara 232; an Skorbut — 70, Katarrh 41.—Das sind die registrierten, und wie viele sind derer, von denen keine Amtsperson etwas erfahren hat?

Nachts auf den 19 Januar Haussuchung im St. Petersburger Technologischen Institut. 2 Studenten wurden festgenommen, nachher aber wieder freigelassen.

— In Odessa wurden 30 Schüler der Kommerzschule arretiert, welche im Verdachte stehen, die Schule in die Luft sprengen zu wollen.

— Alexandrowsk. In Michailowka wurde 34 Bevollmächtigte gewählt, davon sind 20 Deutsche, Oktobristen.

— St. Petersburg. 6 Uhr morgens verschied der berühmte russische Gelehrte, Professor der Chemie D. M. Mendelejew.

— Jusowka. 18. Januar. Auf der Station Chazapetowka an der Katharinenbahn erfolgte ein Zusammenstoß von fünf manövrierenden Lokomotiven, wobei zwei Maschinisten und zwei Heizer verletzt wurden.

— Kiew. 18. Januar. Drei Bauern des Dorfes Matjuscha leisteten dem Pristaw bewaffneten Widerstand, der in Begleitung von Landwächtern erschienen war, sie zu verhaften. Der Pristaw ist verwundet. Einer der Bauern ließ sein Weib sein Haus anstecken, indem er sich mit seiner Familie verborgen hatte. Der Brand wurde gelöscht und die Schuldigen sind verhaftet.

— Aus dem Kaukasus. Aus vielen Gegenden des Jelisawetpolschen Gouvernements treffen Nachrichten ein, die die Lage der Landbevölkerung als sehr traurig schildern. Die armenisch-tatarischen Unruhen, die Heuschreckenplage, anhaltende Dürre und Hagelschläge verursachten einen spärlichen Ausfall der diesjährigen Ernte. Nun herrscht große Teuerung: der Preis des Weizens beträgt 1 Rbl. 80 Kop. bis 2 Rbl. 40 Kop. das Pud, ist also doppelt so hoch wie in den hungerleidenden Gouvernements.

(„Kaukasische Post".)

— Warschau. 18. Januar. Als gestern Abend im Vorort Wolja eine Polizeipatrouille mehrere verdächtige Individuen arretieren wollte, wurde sie mit Schüssen empfangen und beantwortete das Feuer. Ein Schutzmann und ein Passant wurden verwundet.

— Lodz. 18. Januar. Auf den Kassierer der Fabrik von Bachrach wurde auf der Straße ein bewaffneter Ueberfall gemacht. 11·5 Rbl. wurden geraubt.

— Iwanowo-Wosnessensk. 18. Januar. Gestern abend drangen in Schuja in die Druckerei von Limonow 20 maskierte und bewaffnete Leute ein und druckten einige Tausend Aufrufe zur Boykottierung der Reichsduma.

— Tschernigow. 18. Januar. Der zu 8 Jahren Zwangsarbeit verurteilte Lukjaniza hat im Gefängnis einen auf Posten stehenden Gefängniswärter ermordet.

— Chersson. 18. Januar. Im politischen Gefängnis suchte der Gehilfe des Chefs unruhestiftende Gefangene zu beruhigen. Von ihnen umringt und in Gefahr, schoß er zweimal. Ein Gefangener wurde getötet, ein anderer leicht verwundet. Darauf trat Ruhe ein.

— Zur Räumung der Mandschurei. Das Telegramm des Kaisers von China an Se. Maj. den Kaiser, in welchem der Dank für die Räumung der Mandschurei von den russischen Truppen ausgesprochen wird, wird in hiesigen offiziellen Kreisen nicht nur als eine leere Höflichkeitsbedingung aufgefaßt, sondern dürfte auch als das äußere Zeichen einer jetzt besonders herzlich gewordenen Freundschaft zwischen Rußland und China gelten. Alle zwischen beiden Kaiserreichen präsumierten Reibungsflächen, sind auf die freundschaftlichste Art geebnet, das Vertrauen Chinas zu der russischen Ostasienpolitik ist vollständig hergestellt und in jeder Beziehung, namentlich aber auch in den Handelsbeziehungen, dürften die Vorteile dieser Situation für Rußland nicht ausbleiben. St. P. Ztg.

— Plozk. Der Chef der Kreis-Gendarmerie-Verwaltung Belskij wurde in der Gartenanlage der Stadt durch einen Revolverschuß getötet. Der Mörder ist entflohen.

Früchte sozialistischer Agitation. Vorgestern waren Nachrichten aus Russisch-Polen eingetroffen, wonach in dem dortigen Industriezentren sich in den letzten Tagen die Feuersbrünste in erschreckender Zahl mehren. Heute berichtet wiederum der „Dzeinnik Poznaski": daß gestern in Czenstochan in den zwei großen Fabriken von Bergmann und Landan fast gleichzeitig Riesenfeuer ausbrachen. Alle Anstrengungen, das Feuer zu löschen, sind erfolglos geblieben. Eine ganze Anzahl von Häusern sind ebenfalls abgebrannt und viele Menschen sind in den Flammen umkgekommen. — Fraglos sind diese Feuersbrünste auf Brandstiftungen zurückzuführen. Die Sozialisten in Polen haben schon öfters mit der Anwendung dieser Waffe gedroht, jetzt wo das schwer geprüfte Land anfängt langsam zur Ruhe zu kommen, wollen sie auf diese Weise neue Erregungen hervorufen. Was kommt es ihnen daruf an, daß viele Personen, insbesondere Arbeiter, hierdurch brotlos werden, wenn nur ihr Ziel — Erregung von Unruhen —erreicht wird.

— **Wahlen** Alexandrowsk. Die Großgrundbesitzer und die Kleingrundbesitzer haben 9 Mann gewählt! 5 Deutsche u. 4 Russen, alles Konservative. In der Zahl der Gewählten ist der Adelsmarschall Mirgorodskij und der Vorsitzende der Landschaft Nejeshmakow. Außerdem: Janzen, Dyck, Schmidt, Niebuhr, Gladkij u. Wnukow. Alles Rechte.

— Bachmut. Streik in den Fabriken bei Drushkowka. 3500 Mann haben die Arbeit niedergelegt. Die Arbeiter sollen Abrechnung bekommen.

— Warschau. Die Mariawiten haben beim Gottesdienste — außer in der Lithurgie — statt der lateinischen die polnische Sprache eingeführt.

— Überfälle und Beraubungen mehren sich wieder. Der Artelschtschik der Perm—Jekaterinenburg — Bahn wurde überfollen und 27.900 Rbl. ihm abgenommen. Er eilte jedoch auf einem Wagen den Räubern nach und veranlaßte sie durch gutgezielte Schüsse den Sack mit Geld fallen zu lassen, um zu entfliehen. Es fehlten nur 900 Rbl. an der Summe. Der Schriftführer des Gymnasiums in Nemirow wurde überfallen und die Gage der Lehrer, 3000 R., ihm abgenommen. 7 bewaffnete junge Leute nahmen dem Aufseher der Realschule den Lohn der Dienenden ab, 751 Rbl. Im Dorfe Nelekouse im Gouvernement Minsk kamen 3 Bewaffnete in die Postabteilung, kommandierten: Hände hoch! und nahmen 5000 Rbl. mit u. s. w.

— Bachmut. Von den Großgrundbesitzern wurden gewählt: Vetter, Lepp und Martens, alles deutsche Kolonisten.

Politische Rundschau.

Zur zweiten Haager Friedenskonferenz. Über die von Rußland ausgehenden Anregungen bezüglich der zweiten Haager Friedenskonferenz wird der Tgl. Rdch. aus St. Petersburg gemeldet, daß in dem Programm des dortigen Kabinetts außer der im Vordergrund stehenden Erweiterung des Geltungsbereiches der Schiedsgerichte Fragen des Seerechtes zu Kriegszeiten einen breiten Raum einzunehmen scheinen. Die russischen Vorschläge sollen, wie es heiße, eine genauere Umschreibung der Rechte der Neutralen insbesondere zur See, die Abgrenzung der Territorialgewässer, klarere Feststellungen bezüglich des Wesens und der Wirkungen der Blockade, möglichst unzweideutige Definitionen der Konterbande, deren Begriff bekanntlich bisher in Kriegszeiten sehr verschiedenartige Auslegungen erfahren hat, und andere mit diesen Punkten zusammenhängende Fragen zum Gegenstande haben. Es leuchtet von selbst ein, daß die mannigfachen Erscheinungen, die im Verlaufe des russischjapanischen Krieges in bezug auf die Bewährung der bisher geltenden völkerrechtlichen Vereinbarungen, sowie hinsichtlich der Auffassung unmittelbar beteiligten und der durch die Gestaltung der Ereignisse mittelbat berührten Staaten zutage getreten sind, den Beratungen der zweiten Friedenskonferenz vielfache Impulse für die Auseinandersetzung über verbesserungsbedürftige Punkte des bestehenden Rechtes bieten werden. Die russische Regierung soll denn auch, wie verlautet, nicht unterlassen haben, in ihren vorläufigen Mitteilungen an die Mächte über die Grundzüge ihres Programms darauf hinzuweisen, daß es ihr als eine naturgemäße Aufgabe der Konferenz erscheine, die Erfahrungen, die im russisch- japanischen Kriege gemacht wurden, zu verwerten und die sich aus demselben ergebenden Lehren zu ziehen.

Österreich-Ungarn. Herr Wekerle beim „König". Kaiser Franz Josef empfing den ungarischen Ministerpräsidenten Wekerle heute vormittag in dreiviertelstündiger Unterredung. Danach hatte Wekerle längere Unterredungen mit dem Ministerpräsidenten Freiherrn von Beck und dem Minister des Auswärtigen Freiherrn von Aehrenthal. Seine Abreise nach Ofen-Pest erfolte abends.

Magyarische Gesichtspunkte. Die Magyaren sehen wie alle aufgeregten Leute Gespenster am hellichten Tage. Neuerdings haben sie entdeckt, daß man in Wien darauf ausgehe, die so „berüchtigte Heilige Allianz" wieder zu erwecken und damit eine kompakte Tyrannenherrschaft aufzurichten, die das mittlere und nördliche Europa mit der Wucht einer mächtigen Organisation zu erdrücken imstande wäre.

„Davon wollen wir nichts wissen, schrieb kürzlich eins ihrer rabiatesten Blätter, dagegen protestieren wir mit aller Kraft, das muß um jeden Preis verhindert werden. Wir können uns schon ohnehin nicht rühren. Zuerst hat man uns mit dem Ausgleich in die Grube Österreichs gelegt, dann mit Österreich zusammen in die noch tiefere Grube des Dreibundes. Wir dürfen nicht dulden, daß wir durch das Bündnis mit Rußland in die Grabeshöhle der Heiligen Allianz stürzen sollen. Von dort gäbe es keine Auferstehung mehr!"

Das zeugt nicht von besonders freundschaftlicher Gesinnung Deutschland und dem Dreibunde gegenüber. Die Stützen und Grundlagen derselben scheinen auch immer morscher und wankender zu werden.

Deutschland. Die Reichstagswahlen in Deutschland sind somehr zum Abschluß gekommen. In der folgenden Zusammenstellung, die der „Köln. Ztg." entnommen ist, sind bei den Zahlen der in der Hauptwahl Gewählten und bei den Ziffern der Stichwahlen für die einzelnen Parteien die betreffende Zahl aus der letzten Wahl im Jahre 1903 beigefügt und auch die Stärkeziffer der Parteien im letzten Reichstag vor seiner Auflösung angegeben.

Parteien	Gewählt		Stichwahl		Parteistärke vor der Auflösung.
Nationallib	21	(6)	62	(63)	51
Frs. Vgg.	1	(0)	12	(11)	10
Frs. Volksp.	6	(0)	27	(24)	20
Süd. Volksp.	2	(0)	9	(8)	6
Deutschkons.	42	(31)	28	(34)	52
Reichspartei	11	(7)	17	(15)	22
Reformpartei	3		3		7
Deutschsozial	1		8		5
Bund. d. Landw.	2	(1)	8	(5)	4
Bauernbund	1	(2)	0	(1)	3
Christlich-sozial	2	(1)	3	(2)	2
Wirtsch. Vgg.	1		2		
Zentrum	86	(88)	35	(36)	105
Els. Lothr. Ztr.	6		1		6
Welfen	0		0	(9)	2
Polen	18	(14)	5	(8)	16
Sozialdemokraten	29	(56)	89	(118)	79
Lothringer	1		2		4
Wildliberal	1		5	(4)	
Wildkonservativ	1		2	(5)	1
Däne	1	(1)	—	—	1
Mittelstandspartei	1		2		

Die Sozialdemokraten haben gewonnen: Mülhausen i. E.; verloren: 1) Königsberg, 2) Breslau-Ost, 3) Breslau-West, 4) Magdeburg, 5) Halle, 6) Naumburg, 6) Bernstadt, 8) Pirna, 9) Freiberg, 10) Leipzig, 11) Reichenbach, 12) Eßling, 13) Göppingen, 14) Braunschweig, 15) Sonneberg, 16) Gotha, 17) Rudolstadt, 18) Greiz, 19) Gera, 20) Böblingen.

Das Zentrum hat gewonnen: 1) Straubin, 2) Pfarrkirchen; verloren: 1) Oppeln, 2) Pleß-Rybnik, 3) Gifhorn, 4) Hildesheim, 5) Bielefeld.

— Ein fürchterliches Grubenunglück, hervorgerufen durch die Aufflammung der schlagenden Wetter, hat sich in Reden ereignet. Die verschüttete Strecke liegt etwa zweitausend Meter weit vom Förderschacht entfernt und in einer Tiefe von 700 Metern. Bis Montag Nachmittag 6 Uhr waren 77 Leichen geborgen; um 2 Uhr war es gelungen, noch vier Mann lebend ans Tageslicht zu bringen, unter ihnen den einen der beiden Steiger, deren Abteilungen durch das Unglück betroffen worden sind. Von den Leichen konnten nur 24 erkannt werden, 22 Leichtverletzte wurden ins Neunkirchener Hüttenlazarett gebracht. Von den 250 in die Grube eingefahrenen Bergleuten konnten 50 gerettet werden. Die noch in der Grube befindlichen Arbeiter gelten für verloren. Der durch die schlagenden Wetter hervorgerufene Brand bedroht die Rettungsmannschaften und zwingt sie zum Rückzuge. Die Rettungsabteilungen der übrigen Saargruben sowie der Grube Frankenhausen mußten gegen 3 Uhr ihre eifrigen Arbeiten einstellen, da neue schlagende Wetter befürchtet wurden.

Die Grube, in der sich das entsetzliche Unglück ereignet hat, ist Eigentum des preußischen Staates und gehört zum Saarbrückener Kohlenrevier. In dem der Berghauptmannschaft Reden unterstehenden Revier wird größtenteils nach Schlammkohlen geschürft. Erst vor kurzer Zeit wurden auch Fettkohlengruben angelegt. Diese Fettkohlengruben sind der Schauplatz des Unglücks. Die Gesamtbelegschaft des Redener Berggebietes beträgt etwas über 6000 Mann, von denen nur wenige Hundert auf die neuen Fettkohlengruben entfallen. Die Saar-Kohle zählt zu den besten, indessen ist ihr Abbau sehr erschwert durch die starke Durchsetzung mit Schwefelkies und das häufige Auftreten von schlagenden Wettern. Fast gleichzeitig mit dem Unglück bei Reden fand eine Aufflammung schlagender Wetter in Grube 2 der französischen Zeche von Liévin bei Lens statt. Die Compagnie des Mines de Liévin in Paris hat dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten mitgeteilt, daß bei der Grubenexplosion in Liévin der Chefingenieur, ein Abteilungsingenieur und ein Obersteiger getötet worden seien. Die Bergwerksleitung glaubt, daß diese drei Beamten Feststellungen über eine ihnen gemeldete Entladung schlagender Wetter haben vornehmen wollen und dabei umgekommen sind.

Italien. Päpstliches Konsistorium. Nach einer aus Rom zugegangenen Meldung gilt es als wahrscheinlich, daß der Papst gegen Ostern ein Konsistorium abhalten wird, in dem die Ernennung neuer Kardinäle erfolgen soll. Man betrachtet es als sicher, daß sich unter den für die Kardinalswürde ausersehenen Persönlichkeiten der Erzbischof von Mecheln, Msgr. Mercier, und der Nuntius in Madrid, Monsignore Rinaldini befinden werden.

Asien. Zwischen Rußland und China. Der Zar teilte dem Kaiser von China telegraphisch den Beschluß der russischen Regierung mit, die Mandschurei schon vor dem festgesetzten Termin zu räumen, und sprach dabei den Wunsch, nach weiterer Befestigung der gegenseitigen Freundschaft und die Hoffnung aus, daß die Interessen Rußlands in der Mandschurei geschützt bleiben werden. Der Kaiser von China drückte in seiner Antwortdepesche seine Freude über den Beschluß aus und teilte gleichzeitig mit, daß an die Behörden in der Mandschurei der Befehl ergangen sei, die gesetzlichen Interessen der Russen in der Mandschurei zu wahren.

Im fernen Osten. Nach einer Depesche aus Chabarowsk machte eine Bande von etwa sechzig Chunchusen einen Angriff auf einen chinesischen Flecken in der Nähe der Station Murawiewo—Amursk. Der Angriff wurde von russischen Kosaken zurückgewiesen; dabei wurden zwei Chunchusen getötet und fünfzehn gefangen genommen. Die Gefangenen wurden den chinesischen Gerichten übergeben und von diesen zum Tode verurteilt. Das Urteil ist bereits vollstreckt worden.

Afrika. Die Wahalla hat bei Elksar einen Kampf mit den Beniserifs begonnen. Der Ausgang ist noch unbekannt. — Der ganze Stamm der Benimsaur hätte sich, wie der „Daily Telegraph" aus Tanger meldet, den scherifischen Truppen ergeben. Raisuli hätte seine Zuflucht zu den in den Bergen wohnenden Beni Aros genommen.

Der Wahlfeldzug in Transvaal hat, wie aus Jahannesburg telegraphiert wird, voll eingesetzt. Die Kandidaten sind so eifrig, daß sie sogar schon vor dem Frühstück in den Häusern der Wähler Besuche abstatten. Selbst in den Nachtstunden sind die Wahlberechtigten vor derartigen Besuchen keineswegs sicher. Um die 69 Sitze kämpfen 152 Kandidaten. Von diesen 152 Kandidaten sind 43 Volkisten, 39 Unabhängige, 31 Progressive, 22 Arbeiterpartei und 70 Nationalisten. Die 34 Wahlsitze des Witwatersrand werden von 92 Kandidaten bestritten. Die Volkisten und Nationalisten unterstützen einander. So zog beispielsweise der nationalistische Kandidat von Troyeville seine Anwartschaft auf den Sitz zugunsten eines Volkisten zurück, während in Parktown das Umgekehrte stattfand. Die Unabhängigen („Independents") werden bestürmt, ihre Mitbewerbung aufzugeben, da sie höchstens die englischen Stimmen zersplittern würden. Die Volkisten und Nationalisten behaupten, gegen die Vorherrschaft der Kapitalisten zu kämpfen, während die Progressiven versichern, daß den Kapitalisten keine maßgebende Stimme in der progressiven Partei zustehe.

Amerika. Die Beziehungen zwischen Amerika und Japan werden recht ungemütlich in gegenwärtiger Zeit.

„Ein Sturm im Wasserglase!" So hieß es anfangs, als die San Francisco-Schul-Affäre auftauchte. Das ist es heute schon lange nicht mehr. Freilich, es ist heute noch nicht die Zeit für kriegerische Unternehmungen für beide Mächte gekommen. Amerika kann nicht, weil es noch nicht gerüstet ist, Japan kann nicht, weil es mittellos ist.

Und doch kann es noch unliebsame Verwickelungen geben.

Stadt- und Landchronik.

Jekaterinoslaw

Die Generalversammlung der „Liebhaber des deutschen Chorgesanges" wurde am 21 Januar um 3/45 nachmittags im Schulsaale der Evang. luth. Gemeinde eröffnet. Erschienen waren von den über 50 Mitgliedern, die sich gemeldet hatten, 10 Damen u. 21 Herren (31) Die Versammlung leitete Herr Pastor Hesse, Sekretär war Herr P. Thiede, welcher die Statuten des neugebildeten Vereins verliest.

Beschlossen wurde: Die Ehrenmitglieder zahlen 50 Rbl jrl., die aktiven u. passiven a 5 Rbl jrl.; die Damen haben keine Zahlungen zu leisten. Eintrittsgeld 1 Rbl. Mehrzahlungen werden mit Dank angenommen.

Einstimmig wurden in den Verwaltungsrat gewählt: zum Präses Hr. P. Thiede, Gründer des Vereins; zu Gliedern: Hr. A. Bredo und Emil Bleier; zum Sekret. Hr. Robert Kabitz, zum Kassierer Hr. K. Kühn. In die Revisionskommission: die Herren E. Würgler, Artur Bebroin und Karl Saar. Als Verwaltungsratskandidaten laut Stimmenmehrheit die Herren Suk und O. Harwart.

Nächste General-Versammlung nach 14 Tagen in der Ev. Luth.—Schule um 4 Uhr. Erwünscht regere Teilnahme der Mitglieder. Anmeldungen neuer Mitglieder sieht der Verein freudig entgegen. Meldungen beim Präses des Verwaltungsrates Hrn. Thiede (Проспектъ техн. контора Э. Вюрглеръ и К°) Erwünscht zugleich die Angabe der Adresse. Das Protokoll wurde unterzeichnet und die Sitzung 7 Uhr abends geschlossen.

— Das neue Gymnasium des Hrn Fowitzkij in unserer Stadt hat mit der Arbeit begonnen. Bittschriften waren eingelaufen 338, Schüler wurden angenommen 267.

Nachricht aus der Taschtschanak, d. 12 Januar 1907.

Am 9-ten und 10 Januar war hier fürchterliches Schneewehen, ein Unwetter, wie deren auch ältere Leute sich solcher nicht erinnern können. Dazu stand während des Schneesturmes eine äußerst empfindliche Kälte: am 9-ten Januar 15° Ream. und am 10 und 11 Januar gar 17° R. Frost. Aller Verkehr zwischen den Kolonien war eingestellt, und auch nur im aller nötigsten Falle ging ein Nachbar zum andern hinüber. Am 9 Januar gingen die Züge der Los. Sew. Eisenbahn noch, wenn auch schon unregelmäßig, aber am 10. war auch da jeglicher Verkehr unmöglich geworden und mußte eingestellt werden. Wie gerüchtweise verlautet, sollen bei Dschankoi also schon in der Krim — mehrere Züge eingestümt gewesen sein, und soll sich dann in den Zügen Mangel an Proviant und Heizmaterial eingestellt haben. — Ab und zu hört man, daß Personen aus den benachbarten Russendörfern, die vor dem am Montag ganz harmlos begonnen Unwetter ausfuhren, jetzt vermißt werden. Am 12. hatten sich im Akimowker Landschaftskrankenhause 28 Personen mit angefrorenen Gliedmaßen dem Arzte zur Behandlung angemeldet.

Darunter etliche, die nach den Worten des Arztes ohne Amputation nicht zu heilen sind. Wie streng die Kälte bei dem fürchterlichen Sturme wirkte, geht wohl schon daraus hervor, daß etliche einzelnstehende Brunnen in einer Tiefe von fünf Faden zugefroren waren. Überall, wo sich dem gewaltigen Sturme Hindernisse entgegenstellten, sind gewaltige Schneewälle zusammengetrieben worden. Auch heute noch, sind die Nachwehen des Unwetters recht empfindlich, denn wir haben heute noch eine Temperatur von 16° R. Frost, was für uns, die wir an anhaltende Kälte überhaupt nicht gewöhnt sind, durchaus unangenehm empfunden wird. In manchen Kolonien war denn auch während des Unwetters kein Unterricht in den Schulen. — Wintersaaten haben sich bisher noch recht gut erhalten und ist auch vorläufig noch für die jetzt unter warmer Decke liegenden Felder nichts zu befürchten. Zwar wollte man noch im Herbste die Hessenfliege in den Wintersaaten vermuten, indeß sprechen aber viele Tatsachen gegen diese Vermutung. — Die Arbeit für die Gründung einer Ackerbauschule hier, scheint schon recht vorwärts geschritten zu sein, denn vermute ich recht, soll in allernächster Zeit die Eingabe um Bestätigung der Statuten des Schulvereins gemacht werden. Hoffentlich kann ich in nächster Zeit Näheres über diesen Umstand berichten. Simson.

Offener Brief an die Einlager Schuljugend.

Weihnachten naht. Überall Vorbereitungen für den Weihnachtstisch — aber manche Eltern haben nur einen Seufzer oder eine verstohlene Träne übrig, denn die Kopeken für die Bescherung fehlen und der Krämer will nicht borgen. — Da, eine freudige Überraschung! Während meiner Anwesenheit in Pokrowskoje bekomme ich eine Postanweisung auf 25 R. von Lehrer G. Löwen Einlage mit einem Briefe, daß das Geld von den Einlager Schülern stammt und für arme Orenburger Schüler bestimmt ist, um auch die ärmsten mit Einigem zu bedenken. Da ich auf dem Wege zur Stadt war, brachte ich sogleich das Erforderliche mit. Habe die Arbeit gerne getan. — Die Spende der lieben Jugend wirkt so angenehm warm, daß man das schöne Gefühl gar nicht in passende Worte kleiden kann. Freude sollte die Gabe machen, 170 glückliche Gesichter hats auch

gegeben. Manche der beschenkten Kinder haben sich entschlossen, für die jugendlichen Geber zu beten. Ein schöner Weihnachtsstern wars, der noch lange leuchten wird. Gekauft habe ich Federdosen, Sparbüchsen, Bilderbücher, Bleistifte etc. Zu den billigern Gegenständen kam etwas Naschwerk. Dank Euch, liebe Einlager Jugend, von Euern Altersgenossen, deren Eltern und Lehrern und von mir. Gott erhalte Euch das warme Herz, u. gebe Euch stets offene Hände, wo es gilt, Not zu lindern u. Freude zu machen. Gott gebe Euch Gesundes Wachstum, Weisheit u. Gnade bei Gott und Menschen. Amen! Die späte Veröffentlichung dieses ist deshalb geschehen, weil die Fahrgelegenheit zur Post fehlte u. weil ich sehr anderweitig in Anspruch genommen wurde. Allen Lesern und den Einlager Schülern ein gesegnetes Neues Jahr wünschend zeichnet sich hochachtungsvoll Peter Dyck.

Pretoria d. 14/1 1907.

N. B. Wir haben hier empfindlich kaltes Wetter. Das Thermometer sank den 10 u. 11 auf 31° R. Frost mit etwas Wind. Das Unglück kommt selten allein, denn das Futter verschwindet bekanntlich bei solcher Temperatur noch rascher, viele legen schon das Letzte vor.— Wie solls werden?! Es macht sich schon auch bei uns der Samaritergeist bemerkbar, denn schon manches Pferd ist zum andern übergewandert, um dort weiter zu köstigen, aber es sind verhältnißmäßig viel zu wenig solcher Stallungen, die solches tun dürfen. Wie wird man ackern, wenn von 4 Pferden 1 halbverhungertes gehalten werden kann? Doch der Mensch denk, und Gott lenkt. — Das letzte Roggenmehl ist angekommen, der Weizen auch hier. Gott lohns!

Anm. d. Red. Durch den Beschluß der Chortitzer Bruderversammlung vom 18 Januar dürfte auch hier der größten Not gesteuert sein.

Mitteilung über den projektierten Molotschnaer Mennonit.- Lehrerverein.

Von Lehrer K. Wiens.

Den Gründern genannten Vereins und vielleicht auch noch anderern, die sich dafür interessieren, ist es wohl nicht unerwünscht, über die Sachlage etwas Näheres zu erfahren. Bekanntlich wurden die Statuten des Lehrervereins schon im Februar vorigen Jahres dem Herrn Gouverneur zur Bestätigung vorgestellt. Derselbe schickte die Statuten ins Ministerium des Innern; von hier gingen sie ins Unterrichtsministerium. Nach längerem Hin und Her kam das Ganze zurück mit der Weisung, gemäß, den inzwischen herausgegebenen Regeln über Vereinsangelegenheiten eingeschickt zu werden. Dem entsprechend wurden die Unterschriften auf den Statuten und auf der Eingabe notariell beglaubigt. Dazu mußten die Unterschriften einiger Hr. Lehrer erbeten werden, die nicht zu den eigentlichen Gründern gehörten; denn von den letzten waren nicht genügend in der Nähe. So ausgerüstet, konnte der Sache der Erfolg nicht mehr fehlen. Und doch. Wieder kehrten die weitgereisten Statuten heim, ohne weder bestätigt noch registriert zu sein. Die Genehmigung resp. Bestätigung hängt nun vom Herrn Curator des Odessaer Lehrbezirks ab. Jedenfalls sind die Regeln des Vereins jetzt schon in Odessa an Ort und Stelle. Hoffentlich bringen sie uns mit ihrer Rückkehr auch die Erlaubnis, mit der Vereinsarbeit beginnen zu dürfen. Bis dahin Geduld! „Friedensstimme".

Ein grausamer Todesfall.

Wiesenfeld. Gouv. Jekater., den 10. Jan. Berichte hiermit, daß wir bei uns in Wiesenfeld vom 3—6. Januar während der Zeit der Dirigentenversammlung reich gesegnete Tage miteinander verlebt haben. Aber wie in diesem Leben oft Freude mit Leid wechselt, so mußten auch wir solches bald darauf erfahren. Montag, den 8. Januar, wurden die letzten Gäste von uns abgefahren. Auch unser junger Br. Heinrich Friesen (24 Jahre), Sohn von Wilhelm Friesen, hatte etliche Gäste nach der 20 Werst entlegenen Stadt abzufahren. Das kalte Wetter, welches anfing stürmisch zu werden, gab vielen Ursache zu Befürchtungen für das Fuhrwerk. Die Sorgen um den einzigen Sohn und Bruder verstärkten sich bei den Angehörigen, als es Abend wurde, und als der so sehnsüchtig Erwartete auch bis Uhr 12 nicht heimkehrte. Vergebens suchte man sich damit zu trösten, daß Heinrich in der Stadt übernachten werde, was ihm vom Vater ausdrücklich eingeschärft worden war, im Falle es mit Schnee treiben werde. Aber der Unglückliche hatte sich dennoch hinausgewagt. Mit 2 Reisegefährten hatte er sich aufgemacht, um sein Heim noch vor Einbruch der Nacht zu erreichen. Aber es sollte anders kommen. Am folgenden Tage hörten wir die Schreckensbotschaft, daß Heinrich in gringer Entfernung vom Dorfe tot, erstarrt auf seinem Schlitten liege. Durchfroren und abgemattet hatten die 3 Verrirten ganz nahe am Ziel eine Schreckensnacht durchlebt. Die andern beiden, welche besser angekleidet gewesen waren, hatten der tödlicher Wirkung des eisigkalten Windes so lange widerstehen können, bis Hilfe kam. Heinrich, der seinen größten Pelz dem Reisegefährten gegeben hatte, lebte noch bis zum Morgen; aber als es anfing zu dämmern, war er diesem so grausamen Tode bereits erlegen. Alle Versuche, den Erstarrten ins Leben zurückzurufen, sind bisher erfolglos geblieben. Und so gedenken wir den teuren Dahingeschiedenen den 14 d. M. zur Grabesruhe zu geleiten. Den so schwer Betroffenen ist, Gott sei Dank, der Trost geblieben, daß sie fest glauben können, ihr Heinrich ist jetzt daheim beim Herrn. Uns allen ruft dieser ernste Fall zu: „Heut' lebst du, heut' bekehre dich, damit dich der Tod nicht unvorbereitet finde.

Friedensstimme.

— **Die Wahlen** der Großgrundbesitzer in **Alexandrowsk** fanden am—Januar statt. Von den 9 Gewählten sind 5 deutsche Oktobristen und 4 Russen vom „Verbande des Russ Volks." Die Deutschen sind: Wilhelm Janzen-Silberfeld, Jw. Jw. Müller, Joh. Dyck Schönfeld, Jakob Niebuhr-Alexandrowsk, Jakob Schmidt. Von 400 Wählern waren 134 Deutsche und 44 Russen an der Urne, so daß die Entscheidung ganz in den Händen der Deutschen lag.

— **Die Wahlen in Bachmut.** Heute, am 21. Januar, fanden hier die Wahlen von drei Wahlmännern für die Duma aus den Grundbesitzern statt. Erschienen waren 188 Wähler, zum weitaus größten Teile — Deutsche. Die Beteiligung der Edelleute war eine äußerst geringe. Das Resultat war denn auch ein derartiges, daß nur Deutsche und zwar die Herren J. P. Martens (161 St.) D. G. Vetter (159) u. P. P. Lepp (122) gewählt wurden, trotzdem besonders in letzter Stunde die größten Anstrengungen gemacht wurden, die Einigkeit der Deutschen zu sprengen und einen Edelmann durchzubringen.

Schon während Vorwahlen agitierte Herr Wl. etr. Pestorew durch Verteilung eines politischen Programms unter den Kleingrundbesitzern und bat, man möge ihn wählen. Sein Programm war auch ziemlich liberal, doch fehlte 'n für uns Deutsche besonders wichtig Punkt darin: Glaubensberechtigung aller Völkerschaften. Als er desbezüglich befragt wurde, erklärte er, er sei für solche Gleichberechtigung und sage das auch im ersten Punkte seines Programms, wo es heißt, daß er für die weitgehendste Selbstverwaltung aller Bevölkerungsschichten sei. Übrigens bedauerete er die undeutliche Redaktion dieses Punktes und versprach auf der am 20. Januar stattfindenden Vorversammlung bindende Erklärung abzugeben. Er unterließ dieses jedoch und sagte uns mündlich nicht mehr als er es auch schon schriftlich getan hatte, weswegen wir unsere Schlußfolgerung über seine Stellung zu den russischen Bürgern nicht russischer Abstammung zogen; die Folge war, daß er 110 schwarze erhielt.

Am Wahltage, vor der Wahl, von 9 bis 10 Uhr morgens, hatten wir im Saale der Landschaftsversammlung deutschen Gottesdienst. Dem Adelsmarschall Konstantin Jwanowitsch Karpow sei auch an dieser Stelle unser wärmster Dank dafür gebracht, daß er uns diesen Saal so liebenswürdig zur Verfügung stellte.

Ich kann nicht umhin hier zu bemerken, daß ich von mehreren der hier anwesenden Edelleute den Eindruck erhielt, als hätten sie nur das wahre Wohl unseres geliebten Vaterlandes im Auge. Warum aber hielten sich so sehr viele — die meisten—von den Wahlen fern? Wann wird die Zeit da sein, daß wir alle gemeinsam wie Brüder arbeiten können, damit es besser werde bei uns, und wahre Freiheit, Liebe und Eintracht bei uns herrschen werden?

J. N. N. J.

Ein wenig Neues aus den Orenburgschen Ansiedlungen

(Als Ergänzung zum Artikel in 79 d. Botschft.)

Nachfolgendes soll ein Versuch sein, die Ursachen des schweren Emporkommens unserer Ansiedlung zu nennen und Vorschläge behufs Abwendung der Wirkung derselben zu machen. Sollte ich die Ursachen nicht richtig erkannt, nicht richtige Vorschläge gemacht haben, so wird eine sachliche Beleuchtung dieser Fragen niemandem erwünschter sein als mir.

Ursachen unserer ständigen Armut sind:

1 Entfernung der Absatzorte für Produkte der Landwirtschaft.

2) Die Abwesenheit jeder Concurreuz im Getreidehandel

3) Die Länge des Winters, als Folge davon Futtermangel

4) Mangel an Organisationstalent bei den Ansiedlern bei Empfang von Spenden.

Noch schweigt das Brummen der Dreschmaschinen nicht, und schon sieht man die Ans. bald vereinzelt, bald in langen Reihen Weizen zur Stadt und zum Marktflecken Покровское fahren. Bis zur Stadt sind's 70—100, nach Покровское 60—70 Werst. Jede Fahrt kostet dem Bauern 3—4 resp. 2—3 Tage kostbarer Arbeitszeit, in welcher er jedesmal 2—3 Deßjatinen zur folgenden Aussaat vorbereiten könnte, der Reisekosten u. wären dieselben noch so gering, nicht zu gedenken.

Die wenigen Dampfmühlenbesitzer in Orenburg u. die 4—5 Spekulanten in Покровское wissen sehr gut, daß der Bauer jetzt Geld haben muß, u. statt sich den Preis gegenseitig in die Höhe zu treiben, werfen sie mitunter das Los darüber, wer von ihnen die Frucht für einen festgesetzten Preis erhält.

So ist der Ans. gezwungen, wochenlang die Früchte seines Schweißes fortzuschaffen u. für geringen Preis loszuschlagen. Ihm bleibt keine Zeit, seinen Acker für die kommende Frühjahrsaussaat vorzubereiten, welches doch so notwendig gewesen wäre. Nun die allergrößesten Löcher sind gestopft, d. h. die Schulden bei Oberländer, welcher den Ansiedlern das Mehl geborgt hat, bei dem Maschinenhändler, bei dem Schnittwarenhändler sind, wenigstens teilweise, bezahlt. Aber es fehlt Fußzeug, Petroleum, Salz, Holz, einiges Leder zu Geschirr u. s. w. Also nimmt man einige Pud von dem zur Saat bestimmten Weizen, und bringt denselben, jetzt per Schlitten zum Markte, u. ehe der Wirt es sich versieht, ist der Saatweizen fort.

Der Winter dauert hier 7 Monate. In diesem Jahre nun, wo wir eine Mißernte hatten, haben viele Ans, nach dem sie ihren Viehstand bis auf ein Minimum, zu ihrem künftigen Schaden reduciert, noch für 100 Rubel Futter kaufen müssen. Wohl ihnen, daß sie es schon im Herbste taten, denn im Februar u. März werden die Futterpreise ins Colossale gestiegen sein.

Mangel an Organisationstalent. Hier komme ich ein wenig in Verlegenheit; meinem Grundsatze entgegen bin ich gezwungen, meinen Mitansiedlern eine „Armutszeugnis" auszustellen, jedoch, der Wahrheit die Ehre! Der Mangel an Organisationstalent bei den Ans. ist ein Übel, welches verhindert, daß die Spenden in Mißjahren bei weitem nicht so viel verschlagen, als sie es bei richtiger Organisation vermocht hätten. Beweis: Der Halbstädter Bezirk spendete den hiesigen Molotsch. Ansiedlern 1800 Pud Mehl. Die die Sendung begleitenden Prediger ermahnten die bei dem Vorsteher versammelten Schulzen u. Zehntmänner: Man solle zuvor nur die Bedürftigsten angeben. Es geschah, obschon der Schulze von Karaguj (Freikäufer) die Spenden einfach dörferweise verteilt haben wollte. Diesen Familien wurden 2 P. pro Seele zuerkannt. Das übrige Mehl nun wurde törichter Weise, zu gleichen Teilen, auf die 8 Dörfer verteilt.!

Den Bedürftigen erster Kathegorie, wurde nach 5 Kop pro Pud bewilligt.

Wie nun die Spende ausgeladen, u. die Ans. in Покровское versammelt waren, ordnete der Vorsteher an, man solle jeden Sack auf die neben dem Speicher stehende Wage legen und dann zuhause jeden Sack genau wägen. Aber was geschah'! Wie Aasgeier auf ihre Beute, so stürzten die Ans. besonders die 2 Katehgorie auf die Säcke. Vorher schon hate einer der Schulzen dem Vorsteher die gemeinsten Schimpfwörter ins Gesicht geschleudert. Jeder sah, so viel wie möglich in Sicherheit zu bringen. So kam es, daß Selonoje auf jede Wirtschaft 4 Pud Beutelmehl bekam, andere wirklich Arme leer heimfahren mußten. In andern Dörfern bekamen Bedürftige 1 Kathegorie, statt der zuerkannten 16 Pud—5 Pud. Einige auch gar nichts. Freikäufer aus Alissowo, welche sich im vorigen u. vorvorigen Jahre angekauft u. als wohlhabend bekannt sind, auch ältere wohlhabende Wirte nahmen von dem für die vom Hunger Bedrohten bestimmten Mehle. In Karaguj nahm ein gewisser — —, welcher daselbst Wirtschaftenzusammengekauft, von dem Mehle 20 Pud, schenkte es aber, weil selbst nicht bedürftig, einer andern Familie, welche ohnehin schon bekommen hatte.

Wie viel bange Sorge hätte durch diese Spende, wenn richtig verteilt, gehoben werden können! *)

Wie ist den hier behandelten Übelständen abzuhelfen u. somit den Folgen derselben vorzubeugen? Will versuchen diese Fragen zu beantworten.

Wenn sich jemand fände, welcher im Centrum unserer Ansiedlung eine gut eingerichtete Dampfmühle baute und zugleich die Mittel hätte, allen von den Ans. producierten Weizen aufzukaufen, so wären dieselben nicht gezwungen, die kostbare Herbstzeit zum Schaden ihres Ackers zum Fruchtfahren zu verwenden. Schon der Nutzen, den der Bauer an Ersparung des Reisegeldes und Schonung der Kleider und Arbeitskräfte seiner Pferde hätte, wäre nicht gering, und die Ernten würden bedeutend besser ausfallen.

Der Dampfmühlenbesitzer könnte bei bessern Preisen, als man hier auf dem Markte zahlt, noch recht gute Geschäfte machen. Das hier erzeugte Mehl geht sehr gut und man dürfte, meiner Meinung nach, auch nicht eine Fuhre zum Fortschaffen desselben annehmen.

Dem Futtermangel wäre durch Anbau von Futtergräsern vorzubeugen.

Jede Dorfsgemeinde müßte wenigstens eine Deßjatine pro Wirtschaft zum Anbau von Luzerne, Klee oder eines andern Futtergrases bestimmen. Die erste Saat wäre gemeinschaftlich gegen Bar od. auf Credit zu kaufen, weil immer solche Wirte im Dorfe sind, welchen es entweder an Unternehmungslust oder an Mitteln zu dergleichen Neuerungen gebricht. Solche Gräser werden 2—3 mal in einem Sommer gemäht, und ich glaube eine Deßjätine könnte bei 10 Fuhren Heu geben. Nicht wahr, ihr Orenburger? das würde uns in diesem Jahre gepaßt haben! Also, auf zum Werke! Leser, welche in diesem Zweige der Landwirtschaft Erfahrungen gemacht haben, möchten dieselben in diesem Blatte veröffentlichen.

Freund Becker! wie befand sich Schordau im vorigen Sommer beim Besäen eines Teiles der Weidsteppe mit Hafer? Bitte, berichten Sie. Ich hoffe, der „Botschafter" öffnet die Spalten zu dergleicher Besprechungen (Natürlich; D. Red)

Sollte, was Gott verhüten möchte, noch jemals für die Orenburger Ansiedler Mehl od. Saatgut collektiert werden müssen, so müßten bei der Beratung über die Verteilung der Spenden auch die Bedürftigen ihre Vertreter haben, (was hier nicht geschah). Die Hilfsbedürftigen müßten sich unbedingt selbst bei dem Vorsteher od. dem Armenkomitee melden. Bei so bewandten Umständen, hätte mancher von denen, der sich jetzt ganz unverforren bei seinem Schulzen meldete, sich gehütet, seine Hände auszustrecken nach einer Gabe, welche nicht für ihn stimmt war.

Weiter, müßten die Spenden nicht verschenkt, sondern nur leihweise gegeben werden und müßten die Empfänger sich verpflichten, das Empfangene im Laufe etlicher Jahre abzugeben. Wer z. B. 20 Pud Mehl erhielt, müßte jährlich ein gewisses Quantum abgeben u. für Nutznießung des Restes, für je 10 Pud, 1 Pud abgeben. Mit diesem Getreide wären immer wieder einigen der Ärmsten auszuhelfen, selbstverständlich wiederum nur leihweise.

So könnte das einmal Gespendete immer wieder eine Hülfsquelle für arme Ansiedler werden.

Man sage ja nicht: dieses sei unausführbar." Unsere Nachbaren, die Altkolonier, haben seit einigen Jahren eine solche Einrichtung u. fahren gut dabei. Herr Dück, Pretoria, würde ein gutes Werk tun, wenn er uns hierüber belehren wollte. Was unsern Nachbaren möglich ist, müßten auch wir können. Also prüfet Alles u. das Gute behaltet. D. N.

*) **Anm der Red.** Über diese Unordnungen wurde uns schon vor ein paar Wochen von anderer Seite geschrieben. Da jedoch der Bericht etwas unklar gehalten und stark persönlicher Natur war, so nahmen wir von der Veröffentlichung der ganzen Angelegenheit Abstand. Der vorliegende Bericht jedoch bestätigt die stattgehabte Unordnung, und wäre es dringend geboten, strenge und gerechte Ordnung bei der Verteilung der Unterstützungen einzuführen.

Aus den Gemeinden— für die Gemeinden.

Gedanken über die Rechtsansprüche eines Gemeindelehrers.

(Schluß).

VII.

Es ist nun um diesen zweiten Faktor, dieses „ideale Etwas" so ein eigentümlich Ding. Es ist so eigentümlich zart und ungreifbar, so ganz und gar nicht den gewöhnlichen Untergesetzen, vor allem nicht dem Gesetz der irdischen Schwerkraft unterliegend; ja es ist so zart, daß man eigentlich nicht einmal allzulaut davon reden darf; in keinem Fall darf es mit dem Indikativ der 1. Person Einzahl „ich bin" oder „ich habe" in Verbindung gebracht werden. Nur mit dem bescheidenen Konjunktiv „ich möchte", „oder ich wünschte wohl" läßt es sich einigermaßen vereinbaren. Es ist schlechterdings nicht mit irdischen Maßen meßbar'

nicht wegbar, vor allem nicht bezahlbar. Versuchen wir es doch, etwas dafür zu fordern, so geschieht damit flugs eine häßliche Metamorphose: Das helle Himmelsgebild wird zur häßlichen Kröte der grauen, platten Alltäglichkeit. Und das, was uns aus ihrem Munde entgegentritt, das klingt in derselben Tonart, wie Hiob 1,9.

Was ist es denn aber um das Ideal? Läßt es sich denn begrifflich garnicht näher bestimmen? Doch, doch, es gibt eine nähere Bestimmung; eine geauere, schönere, feinere dürfte wohl kaum gefunden. Sie ist von einem gegeben, der sich im Dienst dieses Ideals verzehrt hat. Nicht umsonst hat man die betreffende Ausführung „Das hohe Lied" über den höchsten Gegenstand genannt: „Die Liebe ist langmütig u. freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht; die Liebe stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbitten, sie rechnet daß Böse nicht zu, sei freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich der Wahrheit, sie verträget alles, sie glaubet alles, sie hofft alles, sie duldet alles".

Wenn wir oben gesagt haben, daß der Wert jedes Berufes davon abängig ist, wie weit er innerhalb der gegebenen Möglichkeiten ausgefüllt wird, so können wir hier freilich den Lehrerberuf als bevorzugt ansehen, insofern als sich eben hier ein großes, für unser armes Fleisch und Blut viel zu großes Feld der Möglichkeit auftut, diesem größten Ideale gemäß zu wandeln und zu handeln. Je länger desto mehr wird uns eins immer klarer und jeweilen auch immer schwerer und drückender werden: Die Erkenntnis, wie wenig wir diesem Ideale entsprechen, wie weit wir hinter den gerade von diesem Ideal gesteckten Pflichten zurückbleiben. Und das Fordern unserer wirklichen oder vermeintlichen Rechte tritt darüber in den Hintergrund.

Meine Brüder, wir wollen uns Ideale aufstellen für unsern Beruf. Aber wir wollen uns keine Illusionen machen. Wir dürfen uns keine Illusionen machen, wir wollen es uns nicht verbergen, daß die Kehrseite dessen, das wir hier als höchstes Ideal erkannt haben, nichts Geringeres, nichts Leichteres bedeutet als: Selbstverleugnung, Demut, Dienen. Derjenige, zu dem wir alle hinaufschauen als zu unserem Meister und zur Verkörperung dieses Ideales, hats wohl gewußt: „Des Menschensohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene . . ." „Siehe ich, euer Meister, bin unter auch wie ein Diener". Hier ist's eben auch so: „Das Größte ist auch zugleich das Schwerste". Das ist die große Gleichung auf dem Gebiete der praktischen Nachfolge Jesu, wodurch bei uns jene beiden innern Stimmungen ins rechte Verhältnis zu einanderer gerückt werden: Demut und Mut. Beide müssen in unserm persönlichen und in unsern Berufsleben sich das Gleichgewicht halten. Die tägliche Erfahrung, daß schwer, sehr schwer ist, in dem Sinn von 1. Korinther 13 „Liebe zu üben", erhält uns fein in der Demut, „nicht daß ich's schon ergriffen hätte.„ Und wenn bei dieser Erwägung das Zünglein unserer Gemütswage sich also stark nach dieser Seite hinneigen sollte, daß die Demut uns zur Entmutigung zu führen droht, dann haben wir das Recht, Glieder jener genannten Gleichung umzustellen, und uns damit zu neuem Mut, zum Einsetzen aller Kraft in dem „Nachjagen des vorgesteckten Zieles" anzufachen: „Das Schwerste ist hier aber auch das Größte", und zwar das absolut Größte und Höchste. So führt's der Apostel aus. Er führt alles ins Feld, was ein Mensch an Gaben, Tugenden und Können aufweisen könnte: Bezaubernde Beredsamkeit, alle Geheimmisse umfassende Erkenntnis, die alleraugenfälligste Selbstkasteiung, ja selbst bergeversetzenden Glauben, aber eins ragt für ihn weit über das alles hinaus, eins preist er als das Größte und Höchste: „Die Liebe aber ist die größte unter ihnen".

Nachwort: 1. An die Lehrer. Ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich annehme, daß bei manchen Kollegen, trotz prinzipieller Zustimmung zu obigen „Gedanken", ein leises, vielleicht auch energisches „Ja — aber" sich geltend machen wird: „Ja — aber einseitig sind deine Ausführungen doch geworden!" Darauf zur Antwort: In Anbetracht der gegenwärtigen Zeitströmung in der Welt, die unter jeglicher Bedingung, wenn auch auf Kosten der Pflicht, das Recht fordert, halte ich es für unsere Aufgabe, in dieser Weise einseitig zu sein. Ich wollte wirklich die Seite hervorheben, die für uns Lehrer in Betracht kommt, nach der Devise der alten deutschen Bürgerpflicht: „Ein jeder üb sein' Lektion, so wird es wohl im Staate stohn".

2. An die Gemeinde. Es gibt noch eine andere Seite, von welcher aus der behandelte Gegenstand beleuchtet werden kann und im Interesse der Schulsache beleuchtet werden müßte. Sollten sich nun Brüder aus der Gemeinde darauf hin veranlaßt sehen, von ihrem Standpunkt aus, in demselben Sinne die Sache eiseitig zu behandeln, so dürfte das gewiß zu Nutz und Frommen der Schulsache gereichen. Der also entstehende Zweiklang dürfte vielleicht zum ersehnten harmonischen Einklang führen.

3. An uns Alle. Wir Menschenkinder neigen von Haus' aus alle dazu, es uns schwer, bisweilen furchtbar schwer mit den Lektionen anderer Leute zn machen, ehe wir unsere eigene können. Das es infolgedessen nicht wohl, sondern manches faul im Staate und in der Gemeinde steht, sehen und hören wir alle Tage. Was der liebe Gott, der allein absolut recht behält, darüber denkt, das steht in unserer Bibel Klagel. Jerem. 3, 39 in fett oder gesperrt gedruckten Lettern zu lesen: „Was murren denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde!" Wir haben deshalb allen Grund, uns zu beugen, und es an unsere Adresse gerichtet sein zu lassen, wenn der Apostel des praktischen Christentums, Jakobus, mahnt: „Es soll nicht, liebe Brüder, also sein . . . Wer ist weise und klug unter auch? Der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke in der Sanftmut und Weisheit . . . Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird gesät in Frieden denen, die den Frieden halten". Lies Jak. 3, 13—18!

A. K.

Phonomimik.

Unter dieser Überschrift bringt die „Allgemeine Dtsche. Lehrerztg." einen Reformvorschlag des ersten Lese- u. Schreibunterrichts von Dr. J. Goldschmidt. Übrigens bietet der Verfasser in dem erwähnten Artikel keine eigene neue Methode, sondern eine Bearbeitung der Grosselinschen Methode mit dem Namen „Phonomimik" betitelt. Da aber die Grosselinische Methode als Ganzes der deutschen Lehrerwelt Rußlands ebenso wenig bekannt sein mag, wie der Lehrerwelt Deutschlands, so dürfte dieser Artikel für die Lehrer nicht ohne Interesse sein. In dem Weiteren folgen wir den in dem Artikel „Phonomimik" entwickelten Gedanken Dr. J. Goldschmidts.

1. Die bisherigen Methoden des Leseunterrichts. Der Leseunterricht gehört zu den schwersten Aufgaben der Schule. Die Schwierigkeiten des Leseunterrichtes sind, trotz Lautier-, Normalwörter- u. Schreiblesemethode, noch lange nicht überwunden. Heinrich Fechner schließt seinen sehr gründlichen Artikel mit den Worten: Fragen wir, was sich denn nun aus dem jahrhundertelangen, Streben ein gutes Lehrverfahren für den ersten Leseunterricht zu schaffen, als wirklicher Gewinn ergeben hat, so müssen wir beschämt sagen, daß nur folgende wenige Sätze zu allgemeiner Anerkennung gelangt sind:

1. Der Schüler hat die einzelnen Sprachlaute nicht durch Vorsprechen des Lehrers kennen zu lernen, sondern er hat sie durch eigene Tätigkeit zu finden, indem er unter Anleitung des Lehrers Wörter, die dazu geeignet sind, in ihre Elemente auflöst (Ickolsamer, Jacotot, Kräner—Vogel)

2. Der Schüler ist nicht durch Buchstabieren, sondern durch Lautieren zum Lesen zu führen, wenn er sein Ziel sicher u. schnell erreichen u. nicht erst auf langem Umwege dazu gelangen soll. (Ickolsamer, Stephain)

3. Lesen u. Schreiben sind von Anfang an miteinander zu verbinden, weil dadurch der Schüler zur Selbständigkeit in weit höherem Grade angeregt wird u. die Übungen in beiden Gegenständen sich weit mannigfacher u. weniger ermüdend gestalten, als wenn Lesen u. Schreiben gesondert betrieben werden. (Wulkius, Trapp, Graser) Und die Stoßseufzer von Fritz Lahmenick-Jena zeigen im dem Artikel „Lesenlernen" uns die völlige Unzufriedenheit mit den bisherigen Leistungen u. Ergebnissen. Er sagt: Was ist falsch beim bisherigen Lesenlernen? Es muß ausgesprochen werden: beim Lesenlernen werden die Kinder nicht nur genötigt, ihre Kraft am Zusammenhang- u. darum Wertlosem zu verschwenden, sondern es ist auch das Lesenlernen, wie keine andere Arbeit in der Schule auf das vortrefflichste geeignet, die Kinder an eine armselige Gedankenbewegung zu gewöhnen u. ihre Aufmerksamkeit zu zerstreuen, also zwei Hauptforderungen der Pädagogik: Reichtum an zusammenhängenden u. wertvollen Gedanken u. Konzentration des Geistes, mit einigem Erfolge, entgegenzuwirken.... Und wie fade ist der Text auch der besten Fibeln? Der geistreiche Versuch Jacatots, die Unnatur im Lesenlernen zu beseitigen, inhaltlich zusammenhängende u. inhaltlich wertvolle Stoffe zur Grundlage des ersten Leseunterrichts zu machen, ist gescheitert. Er mußte scheitern, weil Lesenlernen eine schwere Sache ist, u. die Schwierigkeiten bei der Jacototschen Methode in der Tat unnötig vermehrt worden, so sehr, daß sie dann fast unüberwindbar sind. Mit Wehmut u. Resignation haben die größten Praktiker auf dem Gebiete des Lesenlernens zu dem Ideale einer Methode emporgeschaut, durch die das Lesenlernen ohne weiteres zur Lust würde für die Kinder u. gleichsam spielend erledigt werden könnte.

2. Grosselins Phonomimik. Eine solche Methode von genialer Einfachheit hat ein Landsmann Jacotots, der Franzose Augustin Grosselin, erfunden u. für die Praxis umgearbeitet. Grosselin hat seine Methode „Phonomimik" genannt.

Was ist Phonomimik? — Was will die Phonomimik leisten? Und welches sind die Mittel, die sie anfangs gibt? — Jacotot traf die Pädagogik da an, wo die analytische Lautiermethode nach wertvollem Lesestoffe suchte, um daraus die Wörter zu entnehmen für die Auflösung in die Laute. Als Konzentrationsquelle für den ganzen Unterricht des Kindes hatte er den Telemaque von Tenebon in Anwendung gebracht, aus welcher auch das Material für den allerersten Leseunterricht, die Wörter für das Lautieren, geschöpft wurden. Im weiteren Verlauf der Pädagogik ist die Forderung, die Laute durch eigene Tätigkeit der Kinder finden zu lassen, zu einem ganz unbestrittenen u. gar nicht mehr bestreitbaren Axiom geworden — — u. gerade diesem Axiome erklärt Grosselin den Krieg. Er geht zurück auf Ikelsamer u. Stephani, welche die Laute selbständig gaben, mit der Synthese der Laute den Anfang machten u. die Analyse erst folgen ließen. Er hat die Lautiermethode bei ihren ersten Anfängen aufgegriffen, die dem Kinde vor den Silben u. Worten die einfachen Laute gab, aber die Laute hat er aus einer Quelle geschöpft, die in einer wunderbar genialen Weise, die in ihrer Einfachheit dem Ei des Kolumbus gleicht, viel interessanter u. anschaulicher gestaltet, als es Worte, unsere Quelle für die Laute, jemals zu sein vermögen: er schöpft die Laute nicht aus der Sprache, sondern aus der Natur u. dem Menschenleben — da das Lesenlernen keine Wissenschaft, sondern eine technisch Kunst ist, so liegt es wenig im Interesse des zu erreichenden Zieles der Kunst des Lesenlernens, die Elemente, die Laute aus den Worten zu gewinnen. Die Kunst arbeitet mit der Komposition gegebener Elemente, u. die Kunst des Lesenlernens darf ruhig, ihrer eigentlichen, der ihr immanenten Aufgabe nach, die Laute als gegeben hinnehmen.

Durch Analyse der Worte in Laute suchen wir für den ganz inhaltlosen Laut irgend ein Interesse des Kindes wachzurufen. Daß dadurch das Interesse nicht unmittelbar am Laute haftet, sondern auf den Laut mittelbar übertragen wird, ist klar. Ein Fehler wäre es aber, den Laut als solchen, an sich interessant zu machen.

(Schluß folgt.)

St. Petersburger Börse

den 20 Januar 1907

Schecks

auf London....	zu 95,05	für 10	Pf. St.
„ Berlin.. ..	„ 46,30	„ 100	Mark.
„ Paris....	„ 37,66	„ 100	Francs.
„ Amsterdam	„ 78,37½	„ 100	holl Guld.
„ Wien.	„ 39,40	„ 100	österr. Kron

Staats-Anleihen:

4% Staatsrente....	74¼
5% Innere Anleihe..................	93
5% 2. Innere Anleihe.........	93
4% Pfandbr. d. Adels Agrab.....	70
5% I Prämien—Anleihe........	359
5% II „ „	281
5% III „ Adels..........	231

Pfandbriefe:

4½% Bessar.—Taur.—Ag. Bank ..	72½
4½% Charkow „ „ ..	74¾
4½% Chers. Gouv. „ „ ..	73½

Jekaterinoslaw den 27. Jan. 1907.

Weizen	9 P. 10 Pf.	.....	1 R.
Roggen	9 P.	......	84 Kop.
Gerste	....		68 „
Weizenmehl	№ 00	8 R.	50 „
Roggenmehl	№ 00	7 „	„

Редакторъ Д. Г. Эппъ.
Изатель: И. И. Тиссенъ.

Schriftchen erschienen:

„Was der Eichbaum erzählt." Pr. 30 Kop.

„Jesus und sein Programm." Pr. 20 Kop.

Zu haben bei Jac. Toews. Jekaterinoslaw.
Елисаветградская ул. № 7.
10—2

Ölmühle

mit Pferdebetrieb billig zu kaufen bei
Dietrich Derksen
Kamenko, Kreis Nowomoskowsk. 4—2

Klassen u. Neufeld.

Maschinenfabrik u. Eisengießerei.

Sofijewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouvern.

Empfielt eigenes Fabrikat: **Pferdedreschmaschinen,** 2—10 kräftig, mit und ohne Putzerei, mit automatischen Ringschmiertrommellagern, **3—6 scharige Drillbugger mit Stahlgrindel,** einscharige **Pflüge, Breitsämaschinen,** dreiteilige **Ringelwalzen, Rübenschneider, Jätpflüge** u. a. m.

Generalvertretung der bestbewährten **„Original-Adler" Centrifugen.**

Ganz besonders empfohlen werden die überall Aufsehen erregenden ein- zwei- und dreischeibigen

Schattanooga-Scheibenpflüge,

ferner Selbstbinder „Massey — Harrys", Waschmaschinen „Saalfeldia", Buttermaschinen „Germania" u. a.

Reparaturen werden **nur im Herbst** und **Anfang Winter** angenommen und prompt und billigst ausgeführt.

Der Preis auf die **Drillbugger** ist um **zehn** Rubel **herabgesetzt!**

Preiskonrante gratis. 26—11.

Sie selbst sind Schuld,

wenn Sie bis jetzt so wenig Butter verkaufen konnten, trotzdem Sie doch Milch in Hülle u. Fülle haben.

Schaffen Sie sich meine geräuschlosgehende **Milch-Centrifuge „Perle"** an, u. Sie werden sehen, daß die **„Perle"** sich schon nach kurzer Zeit bezahlt macht.

Die **„Perle"** ist einfach u. stark gebaut, daher keine Reparaturen u. leichtes Reinigen.

Man verlange Beschreibung vom Alleinvertreter für ganz Rußland u. Sibirien

C. C. Hübert

Alexandrowsk, Gouv. Jekaterinoslaw.

Lager landwirtschaftlicher Maschinen u. Geräte, Commission und Spedition.

Abteilung: Chortitza, Gouvernement Jekaterinoslaw
Agenten: Peter Dörksen, Dubowka, Post Chortitza, Gouv. Jekat.
Johann Thießen, Starosawodsk, per Adresse Joh. Hooge Nikopol.
Bernhard Wiens, Tiege, Post Halbstadt, Gouv. Taurien.
Jakob Berg, Alexanderkrone, Post Halbstadt.
Peter Perk, Groß Takmak, Gouv. Taurien.

In letzterer Zeit verbreitete sich das Gerücht, daß ich mein Geschäft aufgebe. Demselben ist keinen Glauben zu schenken u. ersuche ich alle Landwirte u. Gutsbesitzer, mich auch ferner mit ihren Aufträgen beehren zu wollen.

Außer verschiedenen landwirtschaftlichen Maschinen habe ich auf Lager Feuerlösch-Pulver **„Rettung"**. Ein Pud davon genügt auf 40 Eimer Wasser u. diese Lösung ersetzt 500—600 Eimer gewöhnlichen Wassers. Es löscht Teer, Öl u. Petroleum u. s. w. momentan. Da auch hiermit angefeuchtetes Stroh und Holz längere Zeit nicht anbrennt, sollte es in keiner Wirtschaft fehlen.

Preis pro Pud 16 Rbl. 26—8.

Екатеринославъ. Печатня „С. П. Яковлева".